

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (2003)
Heft: 56

Artikel: Dossier Aids : "die HIV-Prävention im Prostitutionsmilieu ist gefährdet"
Autor: Bucheli, Erika / Neuenschwander, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fortsetzung von S. 23

men. Das Präservativ wird dann zu einem Ausdruck mangelnden Vertrauens, das kaum mit einer Liebesbeziehung vereinbar ist.

«Die traditionellen Präventionsbotschaften richten sich an rational handelnde Individuen. Doch die Liebe ist ein Bereich, in dem die Vernunft oft fehlt und individuelles Verhalten schwierig ist, da man nicht alleine entscheidet», macht Véronique Mottier geltend. Und für junge Frauen trifft das besonders zu. Auch nach dreissig Jahren Feminismus fühlen sie sich in Liebes- und Sexualbeziehungen oft ohnmächtig und nehmen sich eher als Objekte denn als Subjekte wahr. So fällt es ihnen entsprechend schwer, die Risikosituationen mit dem Partner zu besprechen und ein Präservativ durchzusetzen.

Verantwortung abgegeben

Die Nähe, die Tatsache, seinen Partner zu kennen, weil er aus dem gleichen Dorf stammt oder demselben Freundeskreis angehört, genügt oft, um unterlassene Vorsichtsmassnahmen zu rechtfertigen. Als ob Aids nur die anderen oder Risikogruppen wie Drogenabhängige oder Homosexuelle betreffen würde.

Zudem hat sich die Wahrnehmung der Krankheit verändert. Eine Mehrheit der jungen Menschen erachtet sie heute als chronische Krankheit, die nicht mehr unbedingt tödlich endet oder jedenfalls nicht sofort. Dies wirkt sich auch auf den Umgang mit dem Risiko aus. Schliesslich wird auch oft das Argument der Wirksamkeit der Präventionskampagnen angeführt, um auf den eigenen Schutz zu verzichten. Die Tatsache, dass junge Menschen annehmen, die anderen würden Vorsichtsmassnahmen ergreifen, beruhigt sie und hält sie davon ab, sich selbst zu schützen. Eine paradoxe und eher deprimierende Feststellung, welche die Präventionsfachleute aufrütteln sollte.

Die Angst vor Aids hat abgenommen. Wie entwickelt sich die HIV-Prävention angesichts dieser Normalisierung? Insbesondere im Prostitutionsmilieu hat sie eine schwache Lobby, sagt der Politologe Peter Neuenschwander.

«Die HIV-Prävention im Prostitutionsmili

INTERVIEW ERIKA BUCHELI

HORIZONTE: Aids ist heute kein Todesurteil mehr. Welche Folgen hat dies für die Prävention?

Peter Neuenschwander: Auf der Angebotsseite hat sich dies in den untersuchten Kantonen bis jetzt nicht ausgewirkt. Die Aids-Hilfe Schweiz und ihre regionalen Antennen klagen jedoch über einen Rückgang der Spendengelder seit Mitte der 90er Jahre.

Ist die Prävention in Zukunft gefährdet?

In der europäischen Literatur wird behauptet, dass in einzelnen Fällen bereits Gelder vom Präventionsbereich in den klinischen Bereich verlagert werden, zur medikamentösen Behandlung, zur Entwicklung von Impfstoffen oder neuen, noch wirksameren Medikamenten. Wir sind dabei, dies auch in der Schweiz und in einem europäischen Pilotfall zu untersuchen.

Wie zeichnet sich die Schweizer Präventionspolitik im internationalen Vergleich aus?

Das wichtigste Merkmal ist ihre Orientierung an New-Public-Health-Konzepten, das heisst, dass man meist nicht mit moralisierenden Botschaften arbeitet und besonders betroffene Randgruppen zu erreichen versucht. Ein weiteres Merkmal ist der Föderalismus: In der Schweiz ist die Umsetzung gesundheitspolitischer Massnahmen und somit auch die Prävention Aufgabe der Kantone. Der Hauptpartner des BAG, die Aids-Hilfe Schweiz, passt die national koordinierten Präventionsmassnahmen mit Hilfe ihrer regionalen Antennen an die Gegebenheiten der einzelnen Kantone an. Die Zuständigkeit der Kantone hat aber auch den Nachteil, dass der Umfang der angebotenen Prävention von Kanton zu Kanton sehr unterschiedlich ausfällt.



»EU ist gefährdet«

Wie zeigen sich diese Unterschiede?

In den untersuchten Bereichen sind diese Unterschiede am grössten bei der Prävention im Prostitutionsmilieu. Im Kanton Genf sind die Massnahmen in diesem Bereich unbestritten, im Kanton Zürich relativ gut, in den Kantonen Tessin und Luzern hingegen schwieriger, im Kanton Solothurn mit dem Verschwinden der dortigen Aids-Hilfe unterdessen nicht mehr existent. Bei der Prävention im Drogenbereich ist der Kanton Zürich führend; er hat als einziger ein institutionalisiertes Angebot. Im Gegensatz zu den anderen untersuchten Kantonen sind nicht private Vereine, sondern in erster Linie Verwaltungsstellen der Städte Zürich und Winterthur für die Spritzenabgabe zuständig. Doch auch die anderen Kantone bieten Überlebenshilfe für Drogenkonsumierende an. Generell kann man sagen, die HIV-Prävention im Drogenbereich ist stabilisiert, wenn auch mitunter auf tiefem Niveau wie im Tessin, im Prostitutionsmilieu hingegen teilweise gefährdet.

Weshalb diese unterschiedliche Gewichtung?

Zum einen haben wir festgestellt, dass es zwei getrennte Netzwerke für den Drogen- und den Prostitutionsbereich gibt. Sie verfügen über unterschiedliche Ressourcen sowohl in finanzieller wie auch personeller Hinsicht. Die Netzwerke im Drogenbereich haben ein grosses Handlungspotential und sind dadurch auch erfolgreicher beim Lobbying. Im Prostitutionsbereich haben die Anbieter in der Regel viel weniger Ressourcen zur Verfügung und deshalb auch viel weniger Kapazitäten fürs Lobbying, was wiederum ihre Existenzbedingungen insgesamt schwächt – ein Teufelskreis. Zum andern sind Drogen und Prostitution zwei Themen, die in der Gesellschaft anders wahrgenommen werden. Drogenmissbrauch gilt als Krankheit. Zudem haben sich die Drogen-



MARKUS WIESMANN

Peter Neuenschwander hat die Aids-Prävention im Drogen- und Prostitutionsbereich verglichen.

szenen immer in den Zentren der Städte etabliert. Die Prostitution findet hingegen eher im Versteckten statt. Deshalb ist wohl der Handlungsdruck im Prostitutionsbereich weniger gross.

Welches sind Ihre Empfehlungen an den Bund?

Das BAG sollte regionale Prioritäten setzen. Wichtig ist auch, die Problemkantone genauer zu analysieren und die Situation mit den lokalen Stellen zu besprechen. Außerdem haben wir festgestellt, dass das Engagement des BAG eine symbolische Komponente aufweist; seine Unterstützung verleiht einem Projekt zusätzliche Legitimität. Dieses Wissen sollte das BAG bewusst einsetzen, um die HIV-Prävention in den problematischen Kantonen zu sichern. ■

AIDS-POLITIK IN DER SCHWEIZ

Peter Neuenschwander vom Institut für Politikwissenschaft der Universität Zürich erforscht zusammen mit Daniel Kübler die Schweizer HIV-Prävention. Im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit (BAG) und in Zusammenarbeit mit Kollegen der Universität Lausanne untersuchten die Forscher die HIV-Prävention auf Bundesebene und in den Kantonen Genf, Zürich, Solothurn, Tessin sowie Luzern. Sie konzentrierten sich dabei auf die Bereiche Drogen, Prostitution und Beratung im Zusammenhang mit HIV-Tests. Die Arbeiten werden nun in einem Nationalfondsprojekt auf andere Kantone, einen europäischen Pilotfall sowie weitere Bereiche ausgedehnt.

www.bag.admin.ch/cce/studien/aids/d/partenariat02/zsfpartenariat02.pdf